

Segen des Herbstes

Autor(en): **Kilian, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **239 (1960)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Mutter sitzt auf dem Herd und weint bitterlich. Sie weiß es schon. Er setzt sich still neben sie und faßt ihre Hand. Und beide schweigen.

Lange sitzen sie so. Der Tag erlischt; es wird dunkel. Endlich hebt die Mutter den Kopf. «Simon», sagt sie und ihre Stimme klingt unsäglich weh, «nun sind wir ganz allein.»

Er starrt vor sich hin und sinnt. Nach einer Weile sagt er wie zu sich selbst: «Ganz allein...»

Dann geht er in die Stube, zündet mit zitternden Händen die kleine Lampe an, langt vom Wandbrett die Bibel herab und schreibt in hohen, steilen Buchstaben auf das Blatt, das schon den Namen seines Jüngsten trägt:

1893, am 5. April.

Heute starb mein letzter, lieber Bub.

Drei Tage darauf hatte man den Joos gefunden, tief unten im Tobel, zerschlagen und zerschunden. Neben dem Grab seines Bruders hat Simon auch ihm die letzte Ruhestätte gegraben. Und hinter dem Sarg ist er zum Kirchlein gegangen, als die Glocken riefen.

Seltsam, wie er das heute alles überdenken muß. Wie all sein Leid, wie von unsichtbaren Mächten geweckt, wieder vor ihm steht. Wie er hier einen Gang tun muß durch sein Leben wie einer, der am Ende seiner Tage steht, sein Leben überschaut und Glück und Leid abwägt.

Plötzlich ist ihm, als hörte er Glocken läuten.

Er lauscht. Nein, er hat sich nicht getäuscht: durch die offene Tür dringen ein paar windverwehte Klänge zu ihm herein. Die Abendglocke läutet.

Wie es ihn packt! Leise muß er sich schütteln, so ergreift es ihn. Wacht er, träumt er? Es wird ihm so weh, so seltsam zu Mute, wie wenn in seinem Innern etwas zersprungen wäre. Und so müde ist er, so müde.

Leise sinkt sein Kopf zurück und die Augen schließen sich. Unbeweglich liegt er da, lange.

Plötzlich fährt er auf. Schon wieder hat er geträumt, so seltsam geträumt. Wieder läuteten die Glocken zum Grabe; aber diesmal schritt nicht er hinter dem Sarge her. Er selbst war es, den sie da kalt und tot zur Kirche trugen. Sich selbst hatte er liegen sehen. Steif

und bleich im schwarzen Sarge. Wie wunderbar er doch heute träumte! Sollte das ein Zeichen sein, daß seine Zeit gekommen? Nun, so wird er im Frieden hingehen, in jenes Land, in das seine Buben ihm vorangegangen. Wie etwas Schönes, Herrliches erscheint es ihm, daß er sie wiedersehen soll. Ganz sicher ist er, daß es geschehen wird.

Was für einen Text wohl der Pfarrer bei seiner Grabrede wählen wird? Wenn er ihn nur hier hätte, daß er ihm den Wunsch sagen könnte, den er hat: Den Spruch soll er ihm nachsenden ins Grab, der ihm und seinen Vätern Trost und Halt gewesen in aller Not:

«Leben wir, so leben wir dem Herrn,
Sterben wir, so sterben wir dem Herrn;
Darum, ob wir leben oder sterben,
sind wir des Herrn.»

Leise sagt der Simon den Spruch vor sich hin, mit zitternden Lippen. Und er muß dabei dessen gedenken, der ihn ihm als Erbe hinterlassen hat. Da kommt ihm in den Sinn, wer nun in seinem Hause schalten werde, wenn er nicht mehr da ist. Seine Frau ist alt, und die Buben sind tot.

Seine Frau! Von ihr möchte er doch Abschied nehmen, bevor er aus dieser Welt geht; sie hat tapfer und treu all sein Leid mit ihm getragen.

Er richtet sich auf und will rufen. Da ist's als presse ihm jemand die Kehle zusammen. Mit einem Ruck fällt sein Kopf vorn auf die Brust. Leise öffnet er den Mund; ein schwacher Seufzer entflieht. Dann sinkt er zurück und ist still.

Wie die Nacht hereinbricht, und der Simon immer noch nicht vom Gaden herunterkommt, auf alles Rufen keine Antwort gibt, steigt die Mutter die Treppe hinauf. Da liegt er still und schläft.

«Simon», ruft sie.

Keine Antwort.

Sie kniet neben ihn nieder und faßt seine Hand. Jäh läßt sie sie fallen, sie ist ganz kalt.

Da sinkt die stille, verlassene Frau neben ihm zusammen und weint bitterlich.

Segen des Herbstes

*Nun qualmen die Kartoffelfeuer,
die Äcker ruhen brach und leer,
zum Dreschen türmen in der Scheuer
sich Weizengarben hoch und schwer.*

*Und Äpfel duften auf den Hurden,
im Keller gärt der junge Wein,
die Winde, die schon rauher wurden,
sie blasen auf die Fluren ein.*

*In guten und in schlimmen Tagen
hat wieder sich erfüllt ein Jahr,
das tausendfältig Frucht getragen
und überreich an Segen war.*

P E T E R K I L I A N